

Der Ruf der Teufelsanbeter – Karl May und der aktuelle Konflikt im Irak

In diesen Tagen werden von den Schlagzeilen der aktuellen Presse Lektüre-Erinnerungen aus der Kindheit stimuliert. Begeistert lasen wir damals die Bücher von Karl May. Da sind sie uns wohl zum ersten Mal begegnet, die jetzt so eine große Rolle spielen im Konflikt mit den Kämpfern des „Islamischen Staats“ im Irak: die Jesidi. Eine Religionsgemeinschaft, heute bedroht von den muslimischen Fanatikern mit den Kalaschnikows. Und das war kaum anders, als May seinen Helden Kara Ben Nemsis auf Ali Bei, den Vertreter dieser Volksgruppe, treffen ließ.

1892 ist der erste Band von Karl Mays Orient-Zyklus als Reiseerzählung erschienen: „Durch die Wüste“ (ursprünglich rund zehn Jahre früher geschrieben). Das vorletzte Kapitel trägt die Überschrift „Bei den Teufelsanbetern“. Darin lässt der Autor Ali Bei das Schicksal der Jesidi im zerfallenden osmanischen Reich referieren: „Wir wohnten in Frieden und Eintracht am Dschebel Sindschar, aber wir wurden unterdrückt und vertrieben. Es war im Frühjahr, der Fluss war ausgetreten und die Brücke weggerissen. Da lagen unsre Greise, unsre Weiber und Kinder unten bei Mossul am Wasser. Sie wurden in die brausenden Fluten getrieben oder hingeschlachtet wie die wilden Tiere, und auf den Höhen der Stadt stand das Volk von Mossul und jubelte über die Würgerei. Die Überlebenden wussten nicht, wohin sie ihr Haupt legen sollten...“

Klingt das nicht wie eine brennend aktuelle Schilderung, zumal Mossul ja eingenommen ist vom „Islamischen Staat“ und die Jesidi in die Berge geflohen sind? Es ist immer wieder erstaunlich, wie präzise Karl May, ein Mensch mit Halbbildung, der bekanntlich erst im Jahr 1900 eine touristische Reise in den Orient angetreten hat, ausschließlich auf der Basis von Quellenstudium Zustände beschreibt, aus denen sich noch

heutige Ereignisse begreifen lassen. Das war schon so, als vor 20 Jahren der Balkankrieg in Europa tobte und man wieder einmal in Mays Band „In den Schluchten des Balkan“ blätterte. Das ist jetzt, im Fall der Jesidi, nicht anders.

Karl May hatte das Kapitel, in dem sein Held diesem Stamm begegnet, ja genau mit dem immer noch grassierenden Begriff der Ausgrenzung und Diffamierung überschrieben: „Bei den Teufelsanbetern“. Damit distanzieren sich die Muslime von dieser Gruppe. Kara Ben Nemsis Diener Hadschi Halef Omar artikuliert seine Vorstellungen von ihr so: „Einen Jesidi habe ich mir vorgestellt mit dem Rachen eines Wolfes, mit den Augen eines Tigers und mit den Krallen eines Vampyrs.“

May kommt dann aber in einem Religionsgespräch den konkreten Glaubensüberzeugungen der Jesidi ziemlich nahe: „Ihr habt neben dem guten Gott auch noch ein andres Wesen?“ – „Neben Gott? Nein. Das Wesen, das du meinst, steht unter Gott. Dieser Meleklerin Kyrallyssy (König der Engel) war das oberste der himmlischen Wesen, aber Gott war sein Schöpfer und Herr.“ – „Wo ist er jetzt?“ – „Er empörte sich gegen Gott, und Gott verbannte ihn.“ – „Wohin?“ – „Auf die Erde und auf alle Sterne.“ – „Nun ist der Meleklerin Kyrallyssy der Herr aller, die in der Dschehenna (Hölle) wohnen?“ – „Nein, ihr glaubt wohl, er sei ewig unglücklich?“ – „Ja.“ – „Glaubt ihr auch, dass Gott allgütig, gnädig und barmherzig ist?“ – „Ja.“ – Dann wird Gott auch verzeihen – den Menschen und den Engeln, die gegen ihn sündigten. Das glauben wir...“

Die Religion der Jesidi lehnt also die ewige Verdammnis Luzifers ab. Das ist schon für Christen mühsam zu verkraften, erst recht aber für muslimische Fundamentalisten, die ja aus der Figur des Bösen so viel Wirkungspotential schlagen. Beim alten Karl May findet man also tatsächlich Erklär-Modelle für den aktuellen Hass der Islamisten auf das

Volk der Jesidi. Dem sächsischen Phantasten jedoch, der in seinen Büchern ja stets ein Christentum der absoluten Liebe predigte, ist diese Vorstellung keineswegs unheimlich.

In „Durch die Wüste“ hat Karl May vor 122 Jahren auch jenes verheerende Panorama-Gemälde über den Orient entworfen, das uns das gegenwärtige territoriale, religiöse und konstitutionelle Chaos des Nahen Ostens in seiner historischen Bedingtheit vielleicht ein wenig erhellt: „Vor mir tauchten jetzt die Berge auf, deren Abhänge und Täler von Menschen bewohnt werden, deren Nationalität und Religion nur mit der größten Schwierigkeit zu entwirren sind. Lichtverlöcher, Feueranbeter, Teufelsanbeter, Nestorianer, Chaldäer, Nahumiten, Sunniten, Schiiten...Wachabiten, Araber, Juden, Türken, Armenier, Syrer, Drusen, Maroniten, Kurden, Perser, Türken...Diese Berge rauchen noch heute von dem Blute derjenigen, welche dem Völkerhasse, dem wildesten Fanatismus, der Eroberungssucht, der politischen Treulosigkeit, der Raublust oder der Blutrache zum Opfer fielen...Hier hat das System der Unterdrückung, der rücksichtslosen Aussaugung jene ingrimmige Verbitterung erzeugt, welche kaum noch zwischen Freund und Feind unterscheiden mag...“

Welch eine Klarsicht am Ende des 19. Jahrhunderts! Welch eine genaue Sicht auf die Verhältnisse im Jahr 2014! Die Kolonialepochen der Vertreter angeblich aufgeklärter Werte nach Karl May sind im Orient offensichtlich ohne jeden Nachhall untergegangen. Es hat sich nichts getan, seit Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar durch die Wüste und durchs wilde Kurdistan geritten sind. Das ist das Problem unserer Gegenwart.

Herbert Heinzelmann